

MAMA ODESSA

SPIELZEIT 2024/25

nach dem Roman von Maxim Biller



SCHAUSPIEL HANNOVER

MAMA ODESSA

nach dem Roman von Maxim Biller
in einer Fassung von Alice Buddeberg und Johanna Vater

MIT

Irene Kugler
Alban Mondschein
Sebastian Nakajew
Hajo Tuschy

REGIE **Alice Buddeberg** BÜHNE **Emilia Schmucker** KOSTÜME **Philipp Basener** MUSIK **Matze Kloppe**
DRAMATURGIE **Johanna Vater** REGIEASSISTENZ **Goldie Röhl, Dante Rafalski** BÜHNENBILDASSISTENZ
Sophie Schröder KOSTÜM ASSISTENZ **Hermine Warnatz** KÜNSTLERISCHE VERMITTLUNG UND
INTERAKTION **Hannah Braband** INSPIZIENZ **Franziska Wittmar** SOUFFLAGE **Annette Köhne-Fatty,**
Oliver Friedrich

THEATERMEISTER **Erik Sonnenfeld** BELEUCHTUNG **Mario Waldowski** TON UND VIDEO **Alexander**
Pauksch, Fredrik Sterzel REQUISITE **Melina Fox, Ingmar Mühlich** MASKE **Sabine Cezanne**
ANKLEIDEDIENST **Sabine Krammling, Anne Rietzsch, Barbara Scheverling**

LEITUNG DER ABTEILUNGEN: TECHNISCHE DIREKTION **Ilka Licht** TECHNISCHE LEITUNG BALLHOF
Heiko Janßen WERKSTÄTTEN **Nils Hojer** BÜHNENTECHNIK BALLHOF **Jan Lindheim** BELEUCHTUNG BALL-
HOF **Erik Sonnenfeld** TON UND VIDEO BALLHOF **Oliver Sinn** REQUISITE **Ute Stegen** KOSTÜMDIREKTION
Andrea Meyer MASKE **Guido Burghardt** MALSAAL **Thomas Möllmann** TAPEZIERWERKSTATT
Matthias Wohlt SCHLOSSEREI **Bernd Auras** TISCHLEREI **Michael Mäker** MASCHINENTECHNIK
Dirk Scheibe

AUFFÜHRUNGSDAUER **ca. 1 Stunde 35 Minuten, keine Pause**

AUFFÜHRUNGSRECHTE **S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main**

Die Theaterfassung basiert auf dem Roman *Mama Odessa* von Maxim Biller © 2023,
Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

URAUFFÜHRUNG 26. OKTOBER 2024, BALLHOF EINS

ZUM STÜCK

Alles beginnt mit einem Brief an den Sohn Mischa, den Aljona Grinbaum nie abschickte. Jetzt ist Aljona tot und Mischa verliert mit ihr nicht nur seine Mutter, zu der er ein enges Verhältnis hatte, sondern auch die Verbindung zu seiner bewegten Familienbiografie. Sie ist tief geprägt von den politischen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts, vom Schicksal der europäischen Jüdinnen und Juden, von Migration und politischer Verfolgung. Nun ist es an Mischa, das Erlebte wachzuhalten. Also beginnt er, sich an das zu erinnern, was ihm aus zahlreichen Erzählungen überliefert ist. Von Odessa spannt Autor Maxim Biller einen Bogen, in dem das Massaker der Nazis am Tolbuchin-Platz ebenso eine Rolle spielt wie ein Giftanschlag des KGB, der Traum von Israel und die ungeliebte neue Heimat im Hamburger Grindelviertel, wo heute nichts mehr an die jüdische Vergangenheit des Stadtteils erinnert. Voller Zärtlichkeit webt er eine vielschichtige Familiensaga: im Zentrum die Geschichte von Mutter und Sohn, deren Beziehung über den familiären Kosmos hinauswächst und auch vom Verhältnis zweier Schreibender erzählt, deren Liebe zur Literatur ebenso enges Band wie auch Rivalität um Werk und Themen bedeutet. Maxim Biller erhält 2024 den Niedersächsischen Literaturpreis.



Keine
deiner
Geschichten
ist aus-
gedacht.
Deswegen
sind sie so
gut.

DIE UN- SICHTBAREN FÄDEN DER IDENTITÄT

„Familiengeschichten“, schreibt die amerikanische Autorin und Pulitzer-Preisträgerin Anne Tyler, „sind die Magie, die uns zusammenhält. Sie sind die unsichtbaren Fäden, die unsere Identität weben.“ Erzählungen aus der Vergangenheit, tausendfach wiederholt und fest verankert im kollektiven Familiengedächtnis, bilden ein Narrativ, an dem wir als Menschen uns festhalten. Das Erlebte nimmt durch Wiederholung Gestalt an und schafft über Generationen hinweg einen Ort der Zugehörigkeit. Besonders in Familien, die von Brüchen wie Flucht und Vertreibung gezeichnet sind, werden diese Erinnerungen zur Brücke zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zum lebendigen Archiv, das Geschichten des Übergangs und des Zurückgelassenen erzählt.

Auch bei Familie Grinbaum, von der Maxim Billers Roman *Mama Odessa* berichtet, dienen die Erinnerungen als Haltepunkte für die

Figuren, die mit der Emigration ihren Orientierungssinn verloren haben. Biller führt über einen Brief in sein vielschichtiges Werk ein, den Sohn Mischa nach dem Tod seiner Mutter Aljona in ihren Unterlagen findet – ein Dokument ihrer Einsamkeit und Melancholie, das Mischas Suche nach seiner eigenen Stimme innerhalb des großen familiären Erinnerungsschatzes auslöst. Der Brief ist alt, einige Jahrzehnte sogar, und die Tatsache, dass Aljona ihn nie abschickte, legt die Frage nahe, ob er überhaupt dazu bestimmt war, von Mischa gelesen zu werden. Fast dreißig Jahre lag er in ihren Unterlagen, ein stummes Zeugnis ihrer Sehnsucht und Trauer, von der der Sohn am liebsten nichts wissen wollte. Vielleicht ahnte Aljona das längst, und vielleicht war genau dieses Wissen der Grund, warum sie den Brief nie abschickte.

Aljona schreibt von ihrer immerwährenden Sehnsucht nach Odessa, dem Zuhause, das die Familie in den 1970ern verlassen hat, von

einem Hamburg, in dem sie nie heimisch werden konnte, und davon, wie sie das Schuldgefühl, nicht bei ihrem Vater in Odessa gewesen zu sein, als dieser starb, ihr ganzes Leben lang nicht mehr losließ. Und natürlich trifft das nun bei Sohn Mischa, den zwar ein sehr enges Band mit seiner Mutter verknüpfte und der sich trotzdem nicht von dem Gefühl befreien kann, sie in ihren letzten Jahren zu viel allein gelassen zu haben, einen Nerv. Und so wird der Brief zum Katalysator für Mischas Auseinandersetzung mit seiner Familienbiografie, die tief mit der komplexen Geschichte der jüdischen Diaspora verbunden ist.

Biller verortet die Wurzeln der Familie Grinbaum in Odessa, jener ukrainischen Hafenstadt am Schwarzen Meer, bei der man heute nicht umhinkann, die Verhärtungen eines bestehenden Krieges mitzudenken. Bei Fertigstellung des Romans hatte es noch keinen russischen Angriffskrieg auf die Ukraine gegeben, oder zumindest noch nicht mit den Auswirkungen des Februar 2022 – und so kann Odessa für Mutter Aljona noch der sehnsuchtsvoll erinnerte Ort der Herkunft sein, den sie nach der Ausreise nie wiederfinden konnte. Einst war Odessa ein Zentrum des jüdischen Lebens, bekannt für seine Offenheit und kulturelle Vielfalt. Ab Beginn des 19. Jahrhunderts wurde „Mama Odessa“, wie Einheimische ihre Stadt nennen, eine der größten jüdischen Gemeinden im Zarenreich. Ihre reiche jüdische Geschichte hat sich tief in die Entwicklung der Stadt eingeschrieben und sie zu einem Ort von großer Bedeutung für die jüdische Gemeinschaft gemacht. Zudem galt sie als Stadt der Literat:innen. Bekannte Persönlichkeiten wie Isaak Babel, Ilja Ilf und Jewgeni Petrow, Wladimir Majakowski, Nikolai Gogol, Iwan Bunin oder Maxim Gorki haben sich alle stark mit Odessa verbunden gefühlt. Allerdings war das jüdische Leben in Odessa auch überschattet von Antisemitismus und Gewalt. Pogrome führten bereits im 19. Jahrhundert zu

Zerstörungen und vielen Toten. Dennoch blieb die Stadt ein bedeutendes Zentrum jüdischer Kultur, bis die jüdische Gemeinde während des Zweiten Weltkriegs durch die deutsche Besatzung, den rumänischen Bündnispartner und die Shoah nahezu ausgelöscht wurde. Und genau hier setzt die Familiengeschichte der Grinbaums ein; bei dem Massaker am Tolbuchin-Platz 1941, bei dem 25.000 Juden auf brutalste Weise ermordet wurden und das Mischas Großvater Jaakow Gaikowitsch Katschmorian wie durch ein Wunder überlebte. Die politischen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts und die Bedingtheiten der jüdischen Diaspora haben sich so tief in Mischas Familiengeschichte eingeschrieben, dass Odessa in der familiären Erzählung zu einem Ort des nostalgischen Verlangens und der Trauer wird, dessen reale und metaphorische Zerstörung die Psyche der Familie durchdringt. Auch Mischa verbrachte seine Kindheit in Odessa, ohne jedoch – und hier sind wir bei einem Knotenpunkt seiner Biografie – eigene Erinnerungen daran zu haben. Nach den Nazis waren es die Sowjets, die das jüdische Leben systematisch unterdrückten und durch staatlich geförderte antisemitische Politiken und Restriktionen das religiöse, kulturelle und soziale Leben tiefgreifend beeinflussten. Trotz strenger Ausreisebeschränkungen versuchten viele sowjetische Juden, das Land zu verlassen, insbesondere nach Israel. Auch Mischas Vater Gena, der als Mitglied einer Gruppe junger politischer Juden die harte Hand des Staates regelmäßig zu spüren bekam, ist vom Zionismus fasziniert. Israel dient ihnen als realer und ideeller Zufluchtsort, von dem sie glauben, dort sicher zu sein und ihre Identität frei ausdrücken zu können. Doch während Gena Israel als das versprochene Land und einen Neuanfang sieht, bleibt Mutter Aljona emotional und geistig mit dem verlorenen Odessa verbunden. Diese divergierenden Perspektiven auf Heimat und Zugehörigkeit führen zu einem

tiefen familiären Konflikt, der exemplarisch für die innerjüdischen Auseinandersetzungen über Israel, Identität und Heimat steht. Gena sehnt sich nach Sicherheit und Freiheit in Israel, doch für Aljona bleibt Odessa die Stadt, in der sie ihre Wurzeln und Identität verortet. Für beide sollen es Sehnsuchtsstätten bleiben, die nicht nur geografisch, sondern auch emotional unerreichbar sind. Sie stellen weniger einen realen Ort dar als vielmehr ein mythisches Gefüge aus Erinnerungen und Erzählungen, das die Protagonist:innen mit sich tragen, wo immer sie auch hingehen. Für Mischas Familie sind die Erschütterungen der Vergangenheit keine bloßen Erinnerungen – sie sind die fundamentalen Elemente, aus denen ihr Selbstverständnis gewoben ist. Ihre Biografien sind geprägt von der jüdischen Migrationsgeschichte, die von Verfolgung, Ausschluss, Sehnsüchten, der Suche nach dem eigenen Platz und der Identität, aber auch vom Ankommen und Aufbauen eines neuen Lebens erzählt. Viele jüdische Familienbiografien sind von solchen Erfahrungen geprägt, was tiefe Spuren hinterlässt – sowohl individuell als auch im historischen und europäischen Gedächtnis. Für Mischas Familie bedeuten diese Erinnerungen Halt und Stabilität in einer unsicheren, gefährdeten Welt. Ihre Erzählungen werden zu Akten der Bewahrung und Zuflucht, die den Eltern im Exil zum eigentlichen Lebensraum werden.

Die Autorin und Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann unterscheidet in ihrer Gedächtnistheorie zwischen dem Ich- und dem Mich-Gedächtnis, wobei sich das Ich-Gedächtnis auf das aktive, das erzählende Subjekt bezieht, das sich bewusst erinnert und sich durch den Erinnerungsprozess in eine aktive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit begeben kann. Das Mich-Gedächtnis hingegen speichert Erinnerungen im Gedächtnis ab, ohne dass sie aktiv abge-

rufen werden können. Es beschreibt die passiven, oft unterbewussten Erinnerungen, die uns prägen, ohne dass sie explizit reflektiert werden. Diese unterbewussten Erinnerungen an die eigene Kindheit in das Bewusstsein zu überführen ist Ziel der Reise, die Mischa Grinbaum nun in seinen Reflexionen unternimmt. Denn Mischa ist tief geprägt von den Geschichten seiner Eltern, ihren Biografien und Traumata, die er stets auch zum Zentrum seiner schriftstellerischen Arbeit macht. Dass Mischa Autor geworden ist, scheint in den biografischen Linien vorgegeben. Kunst, Kultur und Literatur hatten in Mischas Familie stets eine große Bedeutung – sicherlich, weil Odessa für Künstler:innen und Literat:innen schon immer Inspirationsquelle war. So ist es nun die Literatur, die Sprache, die für Aljona und Mischa zu einem weiteren Zuhause wurde. Aljonas Liebe zu Büchern, ihre Sehnsucht, selbst Künstlerin und Schriftstellerin zu sein, haben den Sohn tief geprägt und seinen Weg zum Autor vorgezeichnet. Mischa nutzt die Literatur, um die Vergangenheit seiner Familie zu verarbeiten. Das familiäre Erbe ist ihm gleichermaßen Bürde als auch Inspiration. Seine Texte sind ein Versuch, sich mit den prägenden Geschichten seiner Eltern auseinanderzusetzen und zugleich eine eigene Stimme zu finden, die eigene Erinnerung zwischen den sich überlagernden Erzählungen seiner Familie herauszuhören.

Mama Odessa ist ein tiefgründiges Werk über Erinnerung, jüdische Identität, Zugehörigkeit und die unermüdliche Suche nach einem Platz in der Welt, das zeigt, wie die Vergangenheit die Gegenwart formen kann. Darüber hinaus ist es auch die Geschichte eines Sohnes, der versucht, sich selbst zu finden, indem er die Vergangenheit seiner Eltern ergründet – eine Vergangenheit, die ihn zutiefst geprägt hat, aber der er auch entkommen muss, um seine eigene Identität zu entdecken.

Jobanna Vater



IMPRESSUM

SPIELZEIT **2024/25**

HERAUSGEBERIN **Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH, Schauspiel Hannover**

INTENDANTIN **Sonja Anders**

REDAKTION **Johanna Vater**

FOTOS **Kerstin Schomburg**

TEXTNACHWEISE **Alle Beiträge im Programmheft sind Originalbeiträge.**

GESTALTUNG **Philipp Baier, Madeleine Hasselmann, Minka Kudraß**

DRUCK **QUBUS media GmbH**

**Schauspiel Hannover, Prinzenstraße 9, 30159 Hannover
schauspielhannover.de**

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier, FSC-zertifiziert.